

Eigene Werte reflektieren

Autor(en): **Weetering, Senta van de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 2: **Spitex : mit Gewinn vernetzt**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822149>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eigene Werte reflektieren

Spätestens mit ihrem Lehrbuch «Palliative Care» hat sich Cornelia Knipping in der Schweiz als die Fachfrau für das Thema ausgewiesen. Sie gibt ihr Wissen in Schulungen, Beratung und Referaten weiter. Aus eigener Erfahrung sagt sie: «Pfleger leisten sehr viel, haben aber oft zu wenig Zeit, um Würde und eigene Werte zu reflektieren.»

Senta Van de Weetering // Sie werde, sagt Cornelia Knipping, oft gefragt: «Wie hältst du das aus, immer mit Schwerkranken zu arbeiten?» Für sie selber stelle sich diese Frage aber so nicht: «Wäre ich auf den Begriff «Schwerkranken» fixiert, könnte es in der Tat belastend werden. Wenn ich mir jedoch immer wieder vor Augen halte, dass es eine Menschengeschichte ist, in die ich eintrete, sieht das ganz anders aus. Dann klärt sich in der Begegnung schon so viel, dass man oft sogar entlastet wieder hinaus geht.» In diesen Worten spiegelt sich nicht nur Cornelia Knippings Begeisterung für ihren Beruf, sondern auch ihre Grundhaltung.

Neues entdecken

Der Weg der Pflegefachfrau zum Thema «Palliative Care» zeichnete sich schon früh ab und führte durch zahlreiche Aus- und Weiterbildungen. «Ich lerne

«Ich mache mir Sorgen, dass sterbende Menschen in ein Management-Programm geraten.»

gern», sagt Cornelia Knipping, «es macht mir Freude, immer wieder Neues zu entdecken. Und auch zu sehen, wie die Kolleginnen arbeiten, und von ihnen zu lernen.» Dabei gehe es ihr um die inhaltliche Auseinandersetzung und viel weniger um die formalen Abschlüsse.

Trotzdem beeindruckt ihre Berufslaufbahn: Hebamme und Pflegefachfrau in Wuppertal, Unterricht in Pflege in Marburg, Abschluss HöFa I mit Schwerpunkt Onkologie in St.Gallen, dreijähriges Masterstudium in Palliative Care und Organisationsethik in Wien, abgeschlossen mit einem MAS in Palliative Care. Damit ist

ihr Ausbildungszyklus 2004 zu einem – mindestens vorläufigen – Abschluss gekommen.

Erzählt Cornelia Knipping von ihrem beruflichen Werdegang, fallen immer wieder die Namen von Menschen, die sie beeindruckt und damit auch zur einen oder anderen Entscheidung motiviert haben. Das beginnt bereits im Alter von 17 Jahren während der Ausbildung zur Pflegehelferin in einem Düsseldorfer Spital: «Ich arbeitete auf der Wochenstation, und eine Hebamme gab mir die Gelegenheit, in den Kreissaal mitzugehen. Diese Hebamme, Julia hiess sie, werde ich nie vergessen. Wie sie mit den Frauen umging, mit welcher Achtsamkeit, aber auch Professionalität und Menschlichkeit sie die Geburt leitete, beeindruckte mich tief. Ich wollte sein wie Julia.»

Konzept für Schmerztherapie

Nach einem Jahr Tätigkeit als Hebamme nahm Cornelia Knipping die Ausbildung als Pflegefachfrau in Angriff. Auf einer Station mit gynäkologisch-onkologischen Erkrankungen gab ihr eine weitere Begegnung einen wichtigen Impuls: Eine Apothekerin machte sie mit dem Stufenschema für Schmerztherapie bekannt, das die Weltgesundheitsorganisation WHO Mitte der Achtzigerjahre entwickelt hatte. Dieses Konzept und die Begeisterung, mit der die Apothekerin davon erzählte, beeindruckten Cornelia Knipping. Sie studierte alle Medikamente, die auf der Station eingesetzt wurden, und stellte ein entsprechendes Schema für die Station auf.

Bald gab sie Fortbildungen zu Schmerztherapie: «Das war Palliative Care live, auch wenn mir das damals noch nicht bewusst war», sagt sie rückblickend. Mit dem berufsbegleitenden Masterstudiengang in Wien erfolgte dann die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema. Cornelia Knipping zog in die Schweiz und erhielt im Zentrum für Tumordiagnostik und Prävention St. Gallen Gelegenheit, parallel zur onkologischen eine palliative Säule aufzuziehen.

Vertrauen schaffen

Ausserdem baute sie in der Ostschweiz zusammen mit Kolleginnen einen ambulanten palliativen Brückendienst auf – ein Angebot der Krebsliga St. Gallen-Apenzell. Und sie konzipierte unter anderem eine Höhere Fachausbildung (HöFa I Palliative Care) für den SBK in Zürich und eine sechstägige Fortbildung zu Palliative Care vor allem für Spitex-Pflegefachleute in der Ostschweiz.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit ist für Cornelia Knipping ein grosses Thema. Wichtig ist ihr dabei die Auseinandersetzung mit der Logik der jeweils anderen Arbeitsbereiche. «Wenn ich an meine acht Jahre im ambulanten palliativen Brückendienst in St. Gallen denke, so war es am Anfang sehr wichtig, in die vertrauensbildende Arbeit mit den Spitex-Organisationen und den Hausärztinnen resp. Hausärzten zu investieren, um unnötigem Konkurrenzdenken entgegen zu wirken.»

Die Überzeugung, dass Zusammenarbeit zentral ist, schlägt sich auch im Lehrbuch «Palliative Care» nieder, an dem Cornelia Knipping als Herausgeberin über drei Jahre gearbeitet hat. Es kommen verschiedene Berufsgruppen und Organisationen zu Wort – insgesamt waren 50 Autorinnen und Autoren daran beteiligt.

Standpunkt überdenken

Zu einer guten interdisziplinären Zusammenarbeit gehört für Cornelia Knipping jedoch auch, dass man den eigenen Standpunkt überdacht hat und formulieren kann. «Pfleger leisten sehr viel. Aber wir haben oft wenig Zeit zu reflektieren. Ich habe bei mir selber entdeckt, dass ich zwar über Würde gesprochen habe, aber mir selber gar nicht klar war, was ich darunter verstehe», sagt sie. Oft stelle sich Unbehagen mit einer Situation als ein diffuses Gefühl ein, ohne dass einem wirklich bewusst sei, welche eigenen Werte dabei verletzt werden. In ihren Weiterbildungen hat deshalb die Diskussion von Werten eine grosse Bedeutung. Sie sieht darin die Grundlage einer erfolgreichen Auseinandersetzung auch mit anderen Berufsgruppen.

Seit 2008 baut Cornelia Knipping im Institut Neumünster Zollikerberg einen Fachbereich Palliative Care auf. Sie ist im Master-Studiengang mit Schwerpunkt Hochaltrigkeit als Referentin involviert. Und im vergangenen Jahr hat sie ein Pallium-Atelier in Uster eröffnet. Es soll – abseits von institutionellen Rahmenbedingungen – Gelegenheit bieten, über Palliative Care und ethische Fragen nachzudenken.

Zusammenarbeit entlastet

Ein Impuls für die Gründung des Ateliers waren Entwicklungen, die sie europaweit beobachtet. Palliative Care, sagt sie, gerate zunehmend auf eine Management-Schiene. Es sei die Rede von Schmerz-Management, Symptom-Management, Case-Management oder gar Delir-Management. Cornelia Knipping stellt die Wichtigkeit von Professionalisierung nicht in Frage. Aber: «Ich mache mir Sorgen, dass der sterbende Mensch in ein Management-Programm gerät. Man kann nicht alles unter Kontrolle bringen. Wir müssen einwilligen, dass es Leid, Krisen, Schmerzen, Sterben und Trauer immer geben wird.» Deshalb sei es wich-

tig, auch andere Kompetenzen zu entwickeln, um an der Seite der Menschen zu bleiben, mit ihnen auszuhalten, Trost und Unterstützung zu finden.

Cornelia Knipping hat selber lange genug in der Praxis gearbeitet, um zu wissen, dass die Anforderungen hoch sind und Leistungen in einer knapp bemessenen Zeit erbracht werden müssen. Sie hat jedoch auch erfahren, wie ein frühzeitig umgesetztes interdisziplinäres Konzept verhindern kann, dass man später der Situation hinterher hinkt: «Es mag am Anfang aufwändiger sein, doch auf den gesamten Verlauf bezogen entlastet es alle Involvierten.»

Gleichzeitig sieht sie auch Handlungsbedarf, wenn es um Strukturen geht: «Ich plädiere dafür, dass die ambulante Leistungserfassung mit Blick auf Palliative Care überdacht wird. Sehr viele engagierte Leistungen in diesem Bereich werden Tag für Tag von den Spitex-Mitarbeitenden erbracht, sie werden spürbar durch den hohen zeitlichen und personellen Aufwand, sie bleiben aber oft unsichtbar, weil sie nicht als entsprechend verrechnungswürdig in der Leistungserfassung auftauchen.»

Das Lehrbuch «Palliative Care», herausgegeben von Cornelia Knipping, ist im Huber Verlag Bern erschienen. Für Informationen zum Pallium-Atelier: www.pallium-atelier.com.

Cornelia Knipping setzt in der Palliative Care die Begegnung mit dem Menschen ins Zentrum – und nicht die Krankheit.

